

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Bern
Serafen-Annahme: August Hiltl, G. H. Hiltlstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Telefax-Rote VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur S.G., Zeilweg 22252, Telefax-Rote VIII 11 b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einpaltige Zeile
meterweise oder auch deren Raum 15 Rp. für
die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland
/ Restland: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.
Gefreyte Dr. 60 Rp. / Keine Verbind-
lichkeit für Placierungsvorschläge der In-
teresse - Inseratenchluss Montagsabend

Flüchtlingshilfe und Asylrecht

Die Berner Presse wurde am 14. Juni von der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe in das Foyer de la Presse eingeladen. Mander wird sich fragen, ob denn immer noch eine Flüchtlingshilfe notwendig ist. Gemäss der offiziellen Statistik weisen zur Zeit noch gegen 8000 Emigranten und Flüchtlinge in der Schweiz. Die Ereignisse im Osten treiben neue Schicksalshunde in unser Land. Für die materiellen Hilfseinstellungen müssen während private Organisationen aufkommen. Wie Frau Dr. Kurz, Bern, mittelste, sind die finanziellen Mittel dieser Organisationen fast vollständig erschöpft. Es ist daher klar, dass eine Sammlung weiterer Mittel beschafft werden müssen. Mit dem Verliegen des großen Zukunftsverfolgers hat das Betreuen der anwesenden Flüchtlinge natürlich nicht aufgehört. Wir können heute die Hilfseinstellungen nicht einfach im Stich lassen. Als man unserem Volk in romantischen Schilderungen von den Strapazen und Verfolgungen, denen die Flüchtlinge ausgesetzt waren, berichten konnte, da flossen die Geldbeutel leichter als im heutigen Zeitpunkt. Wir müssen uns aber immer wieder in die Not der jetzt noch in der Schweiz lebenden Flüchtlinge hineinfinden. Die Weissen sind mittellos und viele zu alt, um in einem fremden Lande eine neue Existenz aufbauen zu können. Den Jüngeren muß der Weg ins Ausland gezeichnet werden, den älteren Flüchtlingen aber ist ein Dauerasyl zu schaffen. All dies bedeutet finanzielle Belastung, die nicht allein dem Staate aufgebürdet werden kann. Unser Selsen bedeutet die Erfüllung einer Gewissenspflicht.

Herr Professor Huber, der Berner Staatsrechtslehrer, sprach über Flüchtlingshilfe und Asylrecht. Das Asylrecht war von jeher eine Maxime der schweizerischen Politik. Selbst im Epochen der Unabkämtheit, ja der Graumantel, gewährten unsere Vorfahren den Verfolgten Gastfreundschaft. Heute aber hat die Schweiz nicht getan, was in ihren materiellen Kräften hätte, sie sind zu materialistisch geworden. Das kleine Dänemark beherbergt eine weit größere Anzahl von Flüchtlingen. Dabei handelt es sich meist um Deutsche, also um Angehörige jenes Landes, unter dessen Gewalttaten Dänemark litt. Herr Professor Huber führt weiter aus, es sei bei uns leichter, als Fremdarbeiter in die Schweiz hineinzukommen, als für viel langem anwesende Flüchtlinge eine Arbeitsbewilligung zu erhalten. Die ausländischen Studierenden an unseren Hochschulen dürfen sich nicht als Wertstudent ihr Studium verdienen. Dabei finden wir unter diesen Studierenden wertvolle Kräfte. Es sind darunter viele, die durch ihr kategorisches Nein, das sie den Unterdrückten ihres Volkes entgegenstellen, bewiesen haben, daß sie tatkräftige und leistungsfähige Menschen sind. Mander

Fortschritt in unserer Wirtschaft ist Persönlichkeiten zu verdanken, die in früheren Epochen als Flüchtlinge in unser Land kamen! Wir müssen unseren Horizont weiten. Die Aufgabe der Flüchtlingshilfe ist den Aufgaben des Roten Kreuzes ebenbürtig. Möge unser Gewissen Ruhe finden in der Erfüllung dieser Aufgaben!"

Erfreuliches und Unerfreuliches

El. St. Entgegen unserer bewährten alten Gewohnheit, zuerst das Unerfreuliche zu erleben und dann unbeschwerterem Herzen zum Erfreulichen überzugehen, machen wir es heute für einmal umgekehrt. Betreffend das erfreuliche Ereignis zwei Frauen, die in der Arbeit für den Frieden, der staatsbürgerlichen Erziehung der Frauen und im Tätigkeitsbereich der gesamten Schweiz. Frauenbewegung einen so bedeutenden Platz einnehmen, daß wir sie mit Stolz und Freude an den Beginn eines Artikels stellen, und nicht erst an den Schwanz.

In Basel hat am 16. Juni eine Frau die konstituierende Sitzung der evangelisch-reformierten Kirchen synode eröffnet, und das war die stellvertretende Alterspräsidentin

Fraulein Elisabeth Zellweger.

Obwohl sie zunächst einen leisen Schreck darüber empfand schon in den Grad des zweitägigen Mitglieds aufgerückt zu sein, hielt sie mit dem an ihr bekannten Genuß vor der fast ausschließlich aus Männern bestehenden obersten kirchlichen Behörde eine Ansprache, in der sie vor allem zu den Synode beschaffenden Fragen Stellung nahm: 1. Die Frage der kirchlichen Organisation. 2. Welchen Platz heute noch die Kirche in unserem Volke einnimmt und 3. Die Frage des Kampfes der Richtungen. Die "Basler Nachrichten", welche sich immer sehr großzügig für die Mitarbeit der Frau im Staate einsetzen, bringen im Nebenblatt des 16. Juni ihre Eröffnungsrede wenn auch etwas gekürzt, so doch sehr ausführlich. Nachdem sie über die Arbeit als gesetzgebende Behörde gesprochen, wirt sie die Frage auf, ob in unserem kirchlichen Leben nicht mehr mit fleischlichen als mit geistigen Waffen gekämpft wird, ermahnt zum Thema Kampf der Richtungen, den Kampf nicht in Streit ausarten zu lassen, und wenn auch in "lehter" Treue um Ueberzeugung gekämpft werde, so dürfe der Geist der Brüderlichkeit nicht fehlen, wenn auch die Wahrheit niemals um des Friedens willen preisgegeben werden darf.

Daß Elisabeth Zellweger ausführlich auf die Stellung der Frau in unserer Kirche einget, ist fast selbstverständlich bei dem großen Anteil, welche gerade diese Probleme in ihrer

Wenn wir hören, daß die Sammlung mit den geringsten Administrationen und propagandistischen Mitteln durchgeführt werden soll, damit die Spenden möglichst vollständig dem eigentlichen Hilfswerk zufließen, dann werden wir unsern Beitrag um so lieber leisten. Wir hoffen, daß der Appell an das Schweizervolk offene Herzen und Hände finden möge.

ganzen Lebensarbeit gehabt haben. Nach 24 Jahren aktiven und passiven kirchlichen Stimmrechts sind heute ganze 6 Frauen in die Basler Synode gewählt, wohl nach dem Grundlag der Männer: "das Weib schweige in der Gemeinde" — ein Prinzip, das einige der gewählten Frauen offenbar als Vertreterinnen dieser Frauennwelt noch innerhalb der Synode sich wendend betont sie, aber auch den Willen, den ihnen heraus zu dienen, sondern auch den Willen, diesen Dienst in königlicher Freiheit zu schenken. An die Herren der Synode sich wendend betont sie, daß es "zu jeder Frage eines Frauenstandpunkt gebe, der das Recht habe, gehört zu werden." Sie schließt mit dem Wunsch, daß es in den kommenden 6 Amtsjahren der Synodalen, den Positionen und Freisinnigen, Männern und Frauen geschenkt sein möge unter dem Motto zu arbeiten: "Ich dien", diene nicht den Menschen, sondern Gott und unserem Herrn und Heiland Jesus Christus."

Aus Bern kommt die Nachricht, daß Fraulein Dr. Ida Somazzi

von Bundesrat zusammen mit Prof. Meyer von Schaffhausen an einen Kurs delegiert wird, der vom 7. Juli bis 18. August 1948 gemeinsam von UNESCO und UNO veranstaltet wird in Late Success und New York. Außerdem wurde Dr. Somazzi als einzige Frau zu 10 Männern in die "Eibgen. Studientommission zur Prüfung der Beziehungen zwischen der Schweiz und der UNO" gewählt, und gemeinsam mit Frau Dr. Eder-Schmager in die aus 28 Mitgliedern bestehende, Eidgenössische Konjunktiv-Kommission zur Prüfung der Beziehungen zwischen der Schweiz und der UNESCO" die nach der Ratifikation des Beitrittes der Schweiz durch die Räte ihre Arbeit aufnehmen wird.

Wir alle wissen, wie unermüdet und mit welcher Ueberzeugung Dr. Somazzi je und je sich in den Dienst der internationalen Verständigung gestellt hat, wissen wie sie in der alten Völkervereinigung für die Ideale des von den Großmächten vertretenen Völkerbundes gearbeitet hat und seit dem zweiten Weltkrieg nun für die Ziele der UNO und UNESCO kämpft. Und deshalb freuen wir uns über diese offizielle Anerkennung ihres Wissens, Könnens, und Willens durch unsere oberste Landesbehörde

und die größere Plattform, die durch diese Wahl ihrer Arbeit und ihrem Einfluß gegeben wird.

Die dritte Frau, die wir erwähnen möchten, als Vertreterin eines ungewöhnlichen persönlichen Mutes, ist eine Ausländerin, die Ungarin

Margrit Sclafina,

die als Abgeordnete im ungarischen Parlament ganz energisch gegen die Verstaatlichung der Schulen aufgetreten ist. Den Anstößen der Volkspartei aber erregte besonders ihre wenig schmeichehafte Feststellung, daß Ungarn in der Welt in einem schlechten Ruf stehe, und mit dem Verlangen, es sollte eine Unterlegung durch die Vereinigten Nationen verlangen, ob es in Ungarn noch eine "freie Meinung" gebe, und ob es die Bedingungen des Friedensvertrages erfüllt habe. Daß Frau Sclafina, nachdem sie noch beim Geheiß der Nationalhymne ostentativ sitzen geblieben ist, als "Staatsfeindin" qualifiziert und seither prompt aus dem Parlament ausgeschlossen wurde, illustriert einmal mehr die Zustände in einem vom Kommunismus "befreiten" Staate, einer "Volkstheokratie", beweist aber auch, daß es Frauen gibt, die ohne Rücksicht auf die Gefahren, denen sie sich aussetzen, den großen Mut und die positive Zivilcourage haben, die Wahrheit zu sagen und faule Zustände im Staat aufzuzeigen; Frau Sclafina soll wissen, daß wir Schweizerinnen für eine solche große geistige Haltung Verständnis haben, und ihr dankbar sind für das Vorbild, das sie uns gegeben hat.

Mit diesen drei Nachrichten aus unserer Frauenpähre sind wir leider am Ende dessen, was uns heute als besonders erfreulich erschien und kämen nun zu einigen Erscheinungen, die uns zu denken geben und sehr wenig erfreulich erscheinen. Entgegengeleitet zu der Haltung der tapferen Ungarin kann es bei uns in der Schweiz vorkommen, daß Politiker und Behördenmitglieder in kommunikativen "Sitzsationen" und dergleichen für das Ausland mitmachen. Werden sie dann von ihrer Partei, d. h. der sozialdemokratischen darauf aufmerksam gemacht, daß eine solche Tätigkeit unvereinbar sei mit ihrer offiziellen Stellung in den Behörden, und wenn man sie vor die Wahl stellt, "Entweder — oder", so ziehen sie wohl die Sicherheit des Staatslebens vor, rücken scheinbar nach außen von ihrer Mitarbeit in der kommunikativen Organisation ab, finden aber offensichtlich nicht ganz den "Rant" zu einem ganzen, d. h. korrekten Verzicht, ist es auf den Voten oder die beanstandete Tätigkeit. Ob die Partei, die solchen Männern das Vertrauen geschenkt hat, bei künftigen Wahlen wohl die Konsequenz aus solcher Haltung ziehen wird? Wir hoffen es! Solchen kommunikativen Gaueztieg in den Behörden schadet das Volk nicht!

In der Bundesversammlung wird lebhaft über Staatsrechnung und Geschäftsbericht verhandelt, wobei wir Frauen eine ganz speziell pikante Ro-

La Belle Batelière de Brienz

F. A. Volmar

(Schluß)

Die erwähnten Bilder (zu denen sich noch weitere gesellen mögen), die Angaben von F. A. König, S. R. Wolf und eines Anonymus, sowie eine selbst in Brienz kaum mehr bekannte mündliche Ueberlieferung, wonach Elisabeth Großmann mit der Beförderung der Postkutschen auf dem Seeweg von und nach Interlaken betraut gewesen sein soll, sind, so weit uns bekannt, die einzigen Zeugnisse über ihre wertvolle Rolle das Ruder führende Belle Batelière. Leider erst nachdem sie den Brienzsee verlassen, finden wir in der Belle Batelière nach Alters Spuren ihres Schicksals, mehr oder weniger flüchtige Zeüge ihrer fortan so verschiednen beurteilten Erscheinung.

Bei einem Reiseaufenthalte in Interlaken im Juli 1817 verfuhr der aus Frankreich kommende und 1822 in Genf eingebürgerte Schriftsteller Louis Simond nicht, die „ci-devant belle batelière Elisabeth" in Unterseen aufzusuchen. Er findet bei es Gattin eines Kaufmanns, der ihm recht bieder und harmlos scheint, und zwar in einem Magazin, das offenbar Kleinfremden, so auch Gensdarmartikel, enthält. Sieber ein gutgebendes Salongesicht, denn war würde vorstellen, aus den Säulen der berühmten samanten Verkäuferin so ein Souvenir zu erheben! Und Elisabeth läßt sich immer noch huldigen: sie befiht ein kleines Album, in das sich die Reizenden mit Widmungen in Prosa und Prosa einzutragen pflegen. Simond findet darin sogar den Namen des englischen Dichters Ro-

bert Southey (1774—1843), der eben vor einigen Tagen hier gewesen und Elisabeth mit der berühmten Fornarina, einer sagenhaften schönen römischen Vorderschöner und angeblichen Geliebten Raffaels, vergleicht. Wie dem auch sein möge — bereits der Franzose — die Schönheit dieser "belle batelière" hat etwas Madonnenhaftes: regelmäßige Züge, eine glatte, rührende Stirne; regelmäßiger Mund sanft beiseite, aber ein bißchen lade. Käselnd brant sie den Blick, liebte ihr Kind — und verkaufte ihre Ware.

Elisabeths Gatte ist ein Ritter von Unterseen. Das Geschlecht der Ritter ist in Unterseen zahlreich vertreten, und der Vorname Peter ist in diese Zeit so häufig, daß es noch nach Jahrzehnten mindestens ein halbes Duzend Träger dieser Ruf- und Familiennamen gegeben haben soll. Aber Elisabeths Peter, mit dem sie sich am 20. Juni 1816 in der alten Kirche zu Unterseen hatte trauen lassen, war, wie sie wohl glauben mochte, ein Ritter von ganz besonderer Qualität: "Sandsmann und Quartierhauptmann, all Spendsöhne Sohn", heißt es im Eheverbot.

Als 1819 finden wir das Ehepaar Ritter-Großmann in Grindelwald, wo der Mann die Gastwirterschaft „zum Gensdarm" übernommen hat. Wie einige andere Kollegen jener Freiheit des Fremdenverkehrs, jetzt auch er sich leider von einer sehr unvortheilhaften Seite. „Mit großem Mißfallen" hat die bernische Regierung nämlich vernommen müssen, daß er „ungedacht erhaltener amtlicher Warnung in seinen Briefen mißgütig zu sein, sich demnach erdreistet hat, Sire Königl. Hohheit den Prinzen von Neuchâtel und Oranien, welche auf ihrer Reise durch die Schweiz mit ihrem Gefolge bei ihm eingetroffen, eine höchst übertriebene, auf L. 582 anliegende Rechnung zu

machen". Und leider ist es nicht das erste Mal, daß der Gastwirt Ritter eine solche Ueberforderung sich auszulassen kommen läßt; er ist schon einmal richtiglich bestraft worden. In Anbetracht jedoch, daß fremde Reisende durch solches habüßliche Verfahren einzelner Wirthe einen bösen Eindruck von unserm Land erhalten, der seinen Einwohnern, ja selbst der Regierung nachtheilig sein muß," wird am 4. Oktober 1819 das polizeierichterliche Urteil des Oberamtmanns von Unterseen empfindlich verhärtet: Wirt Ritter hat eine Buße von L. 200 zu zahlen der Armen der Gemeinde Grindelwald samt Kosten zu bezahlen. Falls er sich nochmals der „Uebertheuerung" schuldig macht, so soll ihm das fernere Wirten sofort verboten werden.

Der banarische Ruf seines Hauses scheint ihn zu dessen vorübergehenden Schließung bewegen zu haben. Da nach dem Willen der Regierung „zu Grindelwald zu mehrerer Bequemlichkeit der Reisenden 2 Wirthehalten bestehen sollen", aber jene des Hans Bohren dazu noch nicht entsprechend beschaffen sei, so erhält Peter Ritter im April 1821 auf Zusehen bin die regierungsrätliche Erlaubnis, bis 1. Oktober in seiner gegenwärtig eingerichteten Wohnung 1821 zu bewirthen und zu beherbergen. Ab Oktober 1821 jedoch dann Peter Ritter in Grindelwald nicht mehr gewirthe zu haben; jedenfalls aber hielt sich seine Frau (nach einer in anderer Hinsicht unrichtigen Angabe des von Grellet stifteten Genfers Bellot) noch bis Sommer 1823 dabeilich auf.

In der kritischen Zwischenzeit und nach bis Sommer 1823 dürfte der Heine Handel, den Frau Elisabeth in Grindelwald mit Briener Schmuckwaren betrieb, mitkommenen Verdienste gebracht haben. Denn schon 1819 beginnt nach einer Bemerkung des Ge-

lehrten und Bibliothekars Louis XVIII., Kaoul-Rochette, der Ruf der berühmten Elisabeth selbst jenen der Grindelwalder Gelliker zu übersteigen. Nur Gensers Herzen meidet der vorläufige Deutsche G. v. Schullies im August gleichen Jahres das durch jene Ueberforderung herbeigeführt gewordene „elegante" Wirthehaus — blühe doch dabeilich nun „eine der schönsten Heiligtümern Frauen". Zumal jene Reisenden, welchen die Brienzger Sängerrinnen und Schifferinnen viel Schönes und Gutes von der ehemaligen Kameradin erzählt, oder die hier von ihnen Führern auf die reizende „Bly" als einer Grindelwalder Sehenswürdigkeit aufmerksam gemacht worden, sind erpicht, diese Beziemttheit kennen zu lernen. Nach dem Zeugnis eines anderen deutlichen Reisenden, F. von Eisholz, ist je in jenen Jahren immer noch schon von Gesicht und Wuchs, und je geht „in ihrem Reizem eine gewisse Anmuth, Grazie und milde Feindschaft" — Eigenschaften, die dem Geschick sehr förderlich sind und entsprechende Preise erlauben.

Sie ist aber auch wieder eine sympathische Wirthin, die mit ihrer freundschaftlichen, aufmerksamen Art selbst vornehmen durchreisenden Gästen behagliche Unterkunft zu bereiten weiß. Der schlesische Graf von Pfeil findet sie um 1821 noch immer „sehr artig", während der Franzose de Chapuy-Montaville 1823 zwar ebenfalls ihre „grande reputation" andert abeaut sans graces, regards sans expressions" notiert. Er weiß ja nicht, daß Frau Elisabeth an der Seite ihres offenbar leinermes besondern Gatten zweifelhafte auch humorvolle Tage erlitte. Teilnehmend deutet es Wilhelm Gerhart als Verleumdung eines andern, aus dem Jahre 1822 kommenden Reiseberichtes an, wenn er, ohne die

fine gefunden haben. Wie nicht anders zu erwarten war, hat besonders die Finanz-Politik der P.T. zu reden gegeben, und wird voraussichtlich noch öfter zu reden geben bei der bevorstehenden Abstimmung im Volk über die großen Aufträge bei Post und Telephon, bei gleichzeitiger Verwirklichung im „Dienst am Kunden“, im Augenblick des Stillhalte-Kommens. Nationalrat Müller, freimüthiger Vertreter des Thurgau, ging über gegen die heutige Zusammenfassung der Gesamtrechnung vor, welche in weiten Kreisen den Eindruck erweckt, als ob irgend etwas verdeckt werden müsse. Dies ist natürlich wohl zu begreifen, wenn man in dieser lummatrischen Gesamtrechnung „gegenüber einem Ausgabenposten von 18 Millionen Franken“ findet, unter der Bezeichnung „andere Kosten“, ohne daß irgendwelche Angaben über diese „andere Kosten“ gemacht werden. Das Parlament hat das Recht, absolute Klarheit über die Abhöflichkeit der einzelnen Betriebe zu haben.“

Andere Kosten, im Betrag von 18 Mill. Fr., der Laie raunt und der Fachmann wundert sich! Das ist allerdings ein starkes Stück, welches dieses Department der Gütmittigkeit der Steuerzahler — also auch uns Frauen amüset. Es erinnert mich an einen alten Berner, der eine genaue Buchhaltung über jene Ausgaben in seinem Gutsbuch führt; wenn ihm aber einmal ein kleiner Betrag von ein paar Fränkeln fehlte, so schrieb er ins Rechenbuch: „vergeffen, nicht verossen!“ Das nun aber ein Bundesbetrieb das Tuppel hat, in seiner Rechnung einen Betrag von 18 Millionen unter dem alle Möglichkeiten — wir nehmen ohne weiteres an, es seien verantwortlich! — umschließenden Renner: „andere Kosten“ figurieren zu lassen, das ist trotzdem allerhand, und in der Geschichte bundesständiger Rechnungsablage ermahnt; möge es auch einmalig bleiben.

Wenig erfreulich erscheint uns Schweizer Frauen auch die gegenwärtige

Butterpolitik

unserer Behörden. Statt bei dem gegenwärtigen offenbar großen Butterandrang die Inlandpreise zwecks Anlage von Wintervorräten etwas zu senken, werden große Lieferungen ins Ausland gemacht, zu angeblich günstigeren Preisen als die Inlandpreise; wird nämlich der Liebesgabenverband von 5 Kilo ins Ausland bewilligt in einer Zeit und bei Temperatur-Verhältnissen, wo die Butter aus den Käseten herausfällt, bevor man damit auf der Pack angelangt ist. Wer an dieser Politik die Schuld trägt, das Volkswirtschafts-department oder die 3. Kammer, d. h. die Interessen-Verbände mit ihrem kühnen „Druck-Verfahren“ können wir nicht beurteilen. Auf alle Fälle sind die Hausfrauen heute zu zählen, welche es sich leisten können, einen Vorrat von 10 bis 15 Kilo Butter anzulegen, da die normale nicht konsumturbegünstigte Hausfrau nicht plötzlich über so große Extrazutammen verfügt.

Wiel ernster aber noch, als ein Problem der nationalen Gesundheit, ist die gegenwärtige

Alkohopolitik

des Bundes. Der Bierverzeerlich tötet den Bund jährlich 11 bis 12 Millionen Franken. Nun wird noch eine Verbilligung des Weins mit einem Eintrag von 10 Millionen Franken erwogen. Das heißt eine Verbilligung für 20 Millionen Liter Weiswein um 50 Rp. per Liter, aus Mitteln, welche die Öffentlichkeit durch Steuern zumantreten muß. Außerdem beantragte der Zürcher Nationalrat Reduktion einer Herabsetzung der Branntweinsteuer auf Kirsch. Der Präsident Bauer hat dieses Programm kurzerhand zusammen in:

1. Verbilligung der eidgen. Bierzölle
2. Verbilligung der eidgen. Weinzölle
3. Verbilligung der eidgen. Kirschzölle.

Die Gesamtwirkung dieser bestehenden und projektierten Alkohol-Verbilligungs-Aktionen wären ca. 23 Mill. Franken. Ja, die Schweiz, „heiß und verdammt“ immer wenn es um Alkohol geht, das beweisen die 800 Mill., die das Volk jährlich

direkt dafür ausgibt — und die jetzt noch um 23 indirekte Millionen vermehrt werden sollen, durch Ertrag der Biersteuer und Verbilligung des Weins.

Aber die Butter und auch die Eier, die müssen im Preis gehalten werden, wahrscheinlich weil kein Alkohol darin, und die Hausfrau kein Stimmrecht hat.

Das Ganze bedeutet eine unglaubliche Defizienz der Steuerethik, einen schlagenden Beweis für die Ansprüche gewisser Kreise an die öffentliche Hand, und ein bedenkliches Fehlen des Gefühl für die Behörden, zu was sie ihre Verantwortung dem Steuerzahler und der Volksgesundheit gegenüber zu tun verpflichtet. Die 10 Mill. für die Weinverbilligung sollen einer Ausgleichsliste entnommen werden, aber wenn der Bund eine erhöhte Einnahme auf dem Importzoll macht, die er dieser Verbilligung zuführen lassen will, so könnte der Fiskus selbst diese Einnahme nachträglich zweckmäßiger zur Befämpfung des Alkoholismus, der unterm Volk schon genug Opfer auferlegt, verwenden, als zu seiner Vermehrung. Erfolgreichweise hat sich der Ständerat zu einer Getränkesteuer bekannt, möchte der Nationalrat ein gleiches tun — dabei aber die Steuer auf die alkoholphaltigen Getränke beschränken.

Für heute wollen wir unsere erfreuliche und unzureichliche Rundschau beenden, mit dem Ruf an alle, die Augen haben um zu sehen, und Ohren um zu hören, daß sie solche Erscheinungen und Vorkommnisse im Großen und Kleinen aufmerksam verfolgen und überdenken, und wo immer es not tut, die an uns Frauen so wenig geschätzte Zivilcourage aufbringen, dazu Stellung zu nehmen und ihre Gefährlichkeit zu brandmarkieren.

Nur der „Mutige“ meißert das Leben!

Es ist schon eine geraume Zeit her, als ich in einem Konzert wunderbare, mich tiefam berührende Musik hörte. An jenem Konzertabend fingen erstmals mit vollem Bewußtsein die garten, süßen Töne vor mir hoch, die Eichenwälder Bergegend in Musik überliefen: Und du müßt Menschenkind, der Zeit verzagend unterliegen? Was ist dein kleines Erdenleid? Du müßt es überliegen!

Wannoh! überliegen, so wie die schmieglame, tristernde, kleine Berche, die tatsächlich noch fast im Schiefer der Nacht bereits zur Sonne emporsteigt, weil in diesem lebensjahrehaften aller Vögel die unbändige Bewußtheit ist, daß diese einjährige Sonne später bestimmt hochsteigen wird am Firmament, das sich über Tag und Nacht, Süd und Nord aller Geschöpfe wölbt: Und immer, wenn es trotz aller Mühsal und unangenehm des nahenden Todes droht, um mich „du nte“ zu werden und „überall“ fliegende Nacht lag über Tag und Gründe des Lebens und Schicksals“, dann ist unerschöpflich etwas in mir frohlockend aufgewacht und hat heimlich die Spinneweb der Zweifel durchbrochen, mit jenem in Musik überliefen Bergegend, in welchem es so ihm- und bedeutungsvoll heißt: „Du müßt es überliegen!“

„Fliegen“ muß man also demnach lernen? Nicht nur im motorisierten Flugzeug oder beim jüngsten Sperte, im Segelflugzeuge muß man große Geschwindigkeit, Kaltrost und Mut daranehen, um den alten Wundertraum der Menschheit zu erfüllen, auch der Flug der Seele will bis in das Wertelsteig ertem sein. Jeder Mensch kann meines Erachtens eigentlich sein begehrenswertes Fliegen erlernen. Man muß es eben nur auch wagen, denn darin liegt einzig u. a. allein das ganze Geheimnis begründet.

Wannoh! — „man muß es nur ganz einfach wagen“. Auch zu dem Fluge des Herzens gehört diese gewisse Magie, sich einmal „ganz frei vom Erdboden zu erheben“ und den „Boden der Lauschen“ jenen ängstlich beobachtenden und heimlich allen vertrauenswürdig Boden zu verlassen, um zu erfahren, wie sich alle Dinge im Leben wohl „überhoben“ anehen würden. Die Anflüster der sieben Mimenen über eine Sache, über Ereignisse und auch über Lebensschicksale ändern sich nämlich bisshnell und „grundlegend“ oftmals mit dem veränderten Standpunkte, den man einnimmt. Sie sehen in der Frohsperrperspektive meistens anders aus als in der Vogelsperrperspektive.

Das Schicksal ist nun aber bei weitem nicht ganz so leicht, wie es so schnell niederfliehet, oder ich glaube absolut ganz zuverlässig für jeden Einzelnen

von uns Menschen, es lernt sich froh allem in jedem Lebensalter bei einem guten Willen und einer allerdings doch gehörigen notwendigen Portion an Ausdauer dazu noch. Flügel geben dem Menschen immer nur zwei große Genialen: der Schmerz und die Freude. Kräfte Gelegenheiten — aber einzig und allein mit ihnen fliegen wir zu den glücklichsten Höhen, von denen aus wohl die Welt als ein vollkommenes neues Bild erstrahlt und die Wirkung einer wesentlich größeren Freiheit und Weisheit in die Enge unter uns niederstößt jeden „dornenollen“ Alltags.

Nur derjenige, welcher mit recht weit geöffneten Augen durch die herrliche, freie Gotteswelt und seine tiefgründige und sinnvolle Natur beschwingen Schrittes und ganz aufrecht schreitet, lernt die zwei großen Menschlichkeiten leicht heraus, nämlich: die G e h e r und die F l i e g e r, wenn mir hier in dieser Betrachtung einmal gänzlich von den „sogenannten wenig sympathischen Kriechern“ schweigen wollen. Die einen aber sehen die Menschen, Dinge und Mole und vor allem sich selbst ungeheuer nah und daher auch dementsprechend verzerrt und hart vergrößert, die anderen hingegen haben das Sehen und vor allen Dingen das Gehen gelernt, daß nämlich die „überhöhen“ Ereignisse ein vollkommen anderes Maß und oftmals eine wesentlich andere Gestalt einnehmen. ...

Für den einen wird ein zu kleiner Blumentopf eine Tragödie im Gemütsleben, für die anderen hat wiederum selbst ein reifer, weltlicher Schmerz die rechte Maße, und der Mensch flieht, wie er durch ihn erlitten, aber zugleich auch innerlich gehoben wird.

Ja, so wie das Flugzeug leicht und beschwingt der Gefahr froh, und gegen alle Unbillen ankämpft und gemeint fliehet — den Höhen zur Erde herniederfliehet, so kann auch eines jeden Herz fliegen lernen, wenn es die Kraft in sich flieht, sich nur einmal über sich selbst zu erheben, um sich dem Unbegrenzten leuchtend anzunähern: ...

Was ist denn überhaupt die Furcht? ... Wenig — denn man weiß, daß man „in im Leben alle Feindlichkeiten und Gegenkräfte begegnen und im Kampfe mit dem Schicksal auch trotz allem Sieger bleiben kann und wird, wenn man ein gänzlich unerforschtes Herz besitzt.“

Was ist denn nun aber der Schmerz? ... Er ist der eine Flügel, der uns emporträgt in jene Höhen, in denen ein Gott das Schicksal schmiedet, um mit ihm den Menschen emporzuheben, an „alt ihn niederzubringen“. Im Leid ist es ganz beträchtlich leichter, sich heugen zu lassen, weil das Schmerzgefühl des Erdbegreifens doppelt „niederdrückt“ und einen bedeutend schneller zu entmutigen droht. Nur diejenigen, welche sehr frühzeitig gelernt haben, das Höhensteuern des Lebens richtig und mit Herzensfreude und innerer Ausgeglichenheit zum Segen der Welt mit zu gebrauchen, gleichen der jubilerenden, fliegenden, lebensbegierigen Berche, die hinter der Fernsicht des Aufgangs der Sonne mit weit geöffneten, gutinstigfrohen Schwingen entgegenfliehet. P. K.

Weibchen oder Frau (Die andere Seite)

Unter obigem Titel hat in Nr. 22 des „Schweizer Frauenblattes“ W. einige ausgezeigte Liebeslegungen über die heutige Veräußerlichung des Menschen, insbesondere der Frauen, veröffentlicht. Anlaß zu diesen Bemerkungen hat die neue Kleidermode, welche der Weltmarkt gemacht wird, bei betone zu sehr das Weibchen in der Frau.

Diese letzte Behauptung scheint mir nun doch unangenehm. Natürlich bringt die Mode Liebeslegungen, wie das jede andere auch getan hat, und sie sind nicht nachzuahmen. Was ich an der neuen Mode aber unbedingt begrüße, ist das Längerwerden der Kleider. Längere Kleider hindern nicht nur weiblicher, sondern auch im besten Sinne fräulicher. Die kurzen, engen Röcke, welche die Kniekehlen der Trägerinnen nicht einmal bedecken und beim Gehen mit übergeschlagenen Beinen im Traum oder Zug häufig noch ganz andere Ausblicke offen, waren mindestens so sehr auf sex appeal eingestellt wie die längeren. Darum reklamieren auch so viele Frauen wegen der längeren Kleider, weil man (lies Männer) die schönen Beine nicht mehr sehe. — In diesem Zusammenhang gehe ich auch der Forderung aus, daß Frauen mit Krampfadern, sehr vollstankten oder sonst nicht ganz tadellosen Beinen den Mut finden werden, etwas längere Kleider zu tragen. Es ist eine naturgemäße Erscheinung, daß durch die große Beanspruchung der Beine der Hausfrauen oder vieler Berufstätiger unerwünschte Verunkaltungen auftreten. Es sollte aber eben so selbstverständlich sein, dieselben durch entsprechende Kleiderlinge den Beinen des Publikums zu entziehen, um so mehr, wenn jemand die stumpfsinnige Mode mitmachen will. A. L.

Politisches und Anderes

Die Jahreshundfeier des Bundesstaates

Am 6. Januar fand am Sonntag die offizielle Versammlung in großer Aufmachung statt. Ein weichenoller Festakt im Berner Münster brachte Reden in allen Landessprachen. Als Höhepunkt wird der Festzug gefeiert, in welchem die Spitzen der Behörde von Bund und Kantonen, von Armee und Universitäten gingen, sowie in der Farbenpracht ihrer Trachten, Volksgruppen aus allen Bundesorten. Die öffentliche Versammlung fand in der Festhalle statt, wobei zum ersten Mal in Bern die Festzüge, brigaden und anschließend ein Festspiel „Jahr der Befreiung“, das Chören, Solisten und Musikanten Gelegenheit bot, ihre Kunst zu zeigen.

Gleichzeitig ist Bern Tagungsort des Eigenen. Sängerkette, an dem Laubende von „Männerherren“ ihre lo verdienstlichen Grabe des Jubiläumsgelanges in edlem Weistexte moßen.

Bundesversammlung

Am 6. Januar wurde u. a. der Voranschlag für die Wirtschaftsverwaltung gutgeheßen. Ausgiebig und hartnäckig wurde über die Finanzreform diskutiert und schließlich der Bundesbescheid über die verfassungsmäßige Neuordnung des Finanzhaushaltes des Bundes mit nur 22 Stimmen bei 9 Enthaltungen und 8 Ablehnungen gutgeheßen. Strittig ist vor allem die Einführung einer direkten Bundessteuer (Einkommensteuer, z. T. Tilgung der Kriegsschulden), die fallen gelassen wurde. Sowohl die abnehmende Sozialdemokratie, wie die sich der Stimme enthaltende liberale Gruppe gaben Entwürfe über ihre Haltung ab. Das Gesetz wird im Nationalrat, wie auch vor der Volksabstimmung noch viel zu reden geben.

Im Nationalrat wurden bei Anlaß der Diskussion über den Geschäftsbericht des Bundesrates viele Punkte berührt, die auch für uns Frauen von Interesse sind; z. B., daß der Bundesrat davon abgesehen habe, die Biersteuer zu erhöhen, weil es die Lage der Brauerinnen nicht erlaube; daß — dies in Verantwortung einer log. keinen Anstrich — der Bundesrat die von ihm schon früher gebotene Pension für die Ehefrauen von Beamten noch nicht herabgesetzt habe, bezuglos grundmäßig weder Beamte noch Angehörige von in den Bundesdienst eingetretene werden dürfen. Wo Risiken entstehen, müsse Personal aus abzubehenden Beamten übernommen werden. (Sparmaßnahme und Personalabbau in allen Ehren; aber — kommt wohl doch immer der rechte Mann an den rechten Platz?)

Die Welt-Wart

Am 19. Juni haben die alliierten Militärregierungen in den drei Westzonen Deutschlands eine neue Verwaltung eingeführt. Man hofft durch diese Entzerrung des bisherigen Gebetes den Schwere abzulagern, die Wirtschaft zu beleben und Werten wieder zu zellen Preisen in den freien Handel zu bringen. Also eine Gesundung der Wirtschaft, befaßt mit einer Inflation, die wohl das Geld der Schwarzhändler, aber auch dasjenige der Später, überhaupt nicht in diesen Zonen Deutschlands lebenden entwertet. Man spricht von einer Entwertung von 1:10, d. h. ein Weltmarkt gleich zehn Reichsmark. — Da die zünftige Jenerregierung hartnäckig eigene Wege zu gehen gewohnt ist, wird die Trennung zwischen Ost- und Westzonen noch stärker als bisher werden und die Regelung für Berlin ist strittig und vorläufig ganz unübersichtlich. Schwer zu leben für alle, die davon betroffen sind.

Wahlscheid von Indien

Am gleichen Tage, da in Delhi der erste indische Generalgouverneur seinen feierlichen Amtseid leistete, ist der letzte englische Vizekönig und Generalgouverneur Indiens, Lord Mountbatten mit Frau und Tochter zurück nach England gereist. Das die beiden neuen Staaten Indien und Pakistan dem englischen Commonwealth beigetreten sind, also zusammenarbeitet hat Reichsamt möglich wurde, ist der großen politischen Geschäftigkeit Mountbattens zu danken. E. B.



Spezialgeschäft für Damen- und Herren-Wäsche
Größe Auswahl, preiswert mit besten Qualität
„Schmidhof“, Löwenstraße 2, Zürich 1
Tel. 23 02 92

nur in einer „Hütte“ lebende Elisabeth zu Gesicht bekommen zu haben, die Aussage seiner Führer wiederholt: „Sie lebe in ihrem gegenwärtigen Stande weder froh noch glücklich wie sonst...“

Vermuthlich bereits im Herbst 1823 wird Peter Ritter Kaufhaus bzw. Stadthaus-Wirt in Unterseen. In diesem Gasthof steigt im Sommer 1825 der englische Naturforscher John Murray ab. Die Wirtin, freilich er, ist die einst weiterlebende „Belle Batefriere“, sie hat mehrere Kinder, ist mit zierlich blickigen Zähnen immer noch „beautiful“ und muß einst „Lovely“ gewesen sein.

Etwa um diese Zeit bejucht auch der englische Orientreisende John Carne das Berner Oberland, und der schöne Elisabeth wegen betritt er in Unterseen die Kaufhaus-Wirtschaft. Unter der Türe begegnet er einer kräftigen Frau, die er für eine Magd hält. „Wo ist die Belle Batefriere?“ fragt er unangenehm den Wirt. „Da ist sie“, antwortet dieser mit einem frohlockenden Blick auf seine tolle Beschäfte, und ohne Zweifel war er ettel darauf, seine Frau so oft zu hören.

Carne, der sich — ganz im Gegensatz zu anderen Reiseführern — bereits hinlänglich überzeugt zu haben glaubt, daß weibliche Weize in der Schweiz sehr selten seien, und der insbesondere die Frauen und Mädchen des Kantons Bern in größter Weise der Plumpheit zeugt, findet, daß die berühmte Schifferin nunmehr von „breiter, mannshafter Gestalt“ sei. Sie habe „einen großen Mund und einen

tragen Bild, wenn auch einen sehr hübschen hellen Teint und dunkelblaue Augen“. Und er macht sich über seinen berühmten Landsmann Southey lustig, der die „robuste, lelenlose Elisabeth“ in deren immer noch präzentierten Stammbuch mit Raffaels einzigartiger Fornarina zu vergleichen gewagt.

Zur 1825 in Deutschland erdienenen deutschen Uebersetzung von Carnes „Reise durch die Schweiz“ hat eine gelehrte und weitläufige Persönlichkeit, die sich zwar als heimatlicher Auslandsforscher und besonders Freund des Berner Oberlandes zu erkennen gibt, aber sich leider nur mit dem Pseudonym „Karl o o m Jura“ begnügt, einen ausführlichen, kritisch ergänzenden Anhang beigetragen, in welchem dem englischen Autor zahlreiche Unrichtigkeiten nachgewiesen werden. Der bemerkenswerteste kenntnisreiche und galante Anonymus unterläßt es dabei nicht, Selbstens Frauen und Mädchen und so auch die ehemals unter dem Namen „La belle batefriere“ bekannte Wirtin von Unterseen gegenüber den vorzüglichen und lehrreichen Urteilen des übergelauten Engländers zu verteidigen. Diesem sei es offenbar nicht entgangen, daß Elisabeth von Berns schon im Jahre 1800 — und damals mit vollem Recht — die „schöne Schifferin“ hieß, und daß sie schließlich über keine kosmetische Verbilligungsmethode verfügte. Belebte man überdies, daß sie schon seit Jahren einen kräftigen Gatten beglückt und ihm eine Schar zünftiger Kinder geschenkt habe, so werde man sich über ihre stämmige Figur nicht wundern.

Und doch mag der streif urteilende Carne wenigstens teilweise richtig gesehen haben. Aber begnügt

er sich nicht mit der fast hübschen Registrierung ähner Merkmale jenes gerade hierzulande nicht leutenen, mit den Jahren farblich und ein bißchen düster gewordenen und bei aller hauswirtschaftlichen Tüchtigkeit eher passiven Frauenpans, dessen immerhin entfaltungsstüßiges Wesen durch die Mutterhaftigkeit allein keineswegs Erfüllung gefunden? An der einen Seite vermuthlich taub-primitiven und sehr selbstbewußten Mannes dahinsinken, in dem natuer Befähigung, mitfliegende Jüdiskeit überwiegt, hat Elisabeth unbefähigt nicht schon seit Jahren resigniert. Die u höher Form und Fülle, zu einem noch immer hübschen Gesicht so peinlich kontrastierende Geze des Bildes — sie kann auch Kenntnisse seitigen Darbens und Weltens sein.

Aber die Erinnerung an die einst blühende Erscheinung der „schönen Schifferin“ bleibt nach wie vor lebendig — sie beschäftigt sogar einen der berühmtesten Theaterdichter jener Zeit.

Aus den unerschöpflichen, in der Bibliothek Nationalen in Paris aufbewahrten Reiseentwürfen des französischen Dramatikers Eugène Crisik (1791—1801), ausgenommen mitgeteilt von Paul-Emile Schwegman, Bern), geht hervor, daß Gerize auf seiner Schweizerreise im Sommer 1826 von der Gegend von Brienz und Unterseen ganz besonders entzückt war. In Brienz, wo er und sein Freund und Mitarbeiter Malesville den berühmten Sängerin

nen lausden und ihre volkstümlichen Melodien selbstwunden veruchen, verpirrt er den Wunsch, ein Frau zu mielten und sich hier dauernd niederzulassen. Freilich genügt dann ein Regentag in Weiringen, um zu belennen: „Mise la Suisse, pour bezug mois et la France pour la vie...“ Schon in Brienz, wo der schnellfertige Autor von insgesamt circa 300 Theaterstücken die Inspiration zu einem neuen Thema erhalten haben dürfte, hat er wohl einiges von der weitaus „schönen Schifferin“ bemerkt, und vielleicht hat er sie dann im „Kaufhaus“ zu Unterseen noch persönlich kennen gelernt. „Elisabeth“ heißt jedenfalls die Theatergrünerin seines bereits 1827 im königlichen Theater in Paris aufgeführten inoperierten Stückes „Le mal du pays ou la batefriere de Brienz“. **

1830 weiß der Brit E. D. S. J. G. zu berichten: Das „Kaufhaus“ habe die nach überlieferten Eignung der „Belle Batefriere“ „Brienz“ als Kaufort benutzt, so daß die Regierung den Wäster wegen Lieberforderung der Reisenden abgelehrt habe. Die „Belle Batefriere“ betriebe nun in Unterseen einen kleinen Laden, der ihr dank ihres Rufes einen angenehmen Unterhalt biete, denn kaum ein Fremder werde das Bäder ohne eine kleine Schmitzle ver-

** Scribe et Malesville, Le Mal du Pays ou la Batefriere de Brienz, Paris 1833, pièce romanesque dans Scribe Eugène. Oeuvres complètes, 76 vol., Paris 1874—85, Deuxième série, L. XVII.

Bei den „Gemeinnütigen“

El. M. Der Juni ist der Monat der Generalversammlungen, die Berichtsjahre „befahren“ die Riten der SWB in allen Himmelsrichtungen und geneigen die Eigenart der verschiedenen Städte und Ortschaften. Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein hatte das alte, malerische Karstbühnen Brugg zur diesjährigen 60. Tagung ausserwählt, wo seine in großen Scharen herbeigekommenen Mitglieder von den Bruggern auf das Lieblichste und von der Bevölkerung mit Föhnenschmuck und Glockengeläute empfangen wurden. „Die Gemeinnütigen“ tagten in der Kirche, und das Schiff der großen Brüder Kirche war von den Hunderten von Frauen dicht besetzt und sie lauschten anhängig und mit Aufmerksamkeit dem schönen Orgelspiel und Gelang des Frauendhors um nachher durch die Präsidentin, Frau A. M. Mercier und die verschiedenen Berichtsjahrerinnen über die einzelnen Werke des Vereins glatt und fließend durch die verschiedenen Traktanden geführt zu werden.

Der von Frau Mercier abgelegte Jahresbericht zeugt von viel treuer Arbeit, geleistet aus dem Gefühl heraus, am Schickal der Eigenenoffenschaft mehr denn je mittragen zu müssen. Er steht im Zeichen des Dankes, vorab an die Sektionen für ihr treues Mitgehen, für ihre Gehehrigkeit, — sind doch sie jetzt im „Gemeinnütigen“ für die Europaspille 74.000.— Franken auf vollständig freiwilligem Fuße zusammengebracht worden. Frau Dr. A. Schär, die langjährige juristische Beraterin tritt zurück. Aber sie hat viel geleistet, und ihr ist es gelungen, daß sie auf 2 Kantone die Amtsstellen in den Heimatsgemeinden außerordentlich, von Adoptivältern regelmäßig adoptierter Kinder die außereheliche Geburt nicht mehr erwähnen, wodurch in manchem jungen Leben oft schwere Schattens werden. Ein Erlösungshelm Waldhilt verbrachten 209 Frauen und 205 Kinder frohe Ferien in guter und liebevoller Pflege und dank verschiedener Beiträge der Kantone Argau und Thurgau, und einem Legat der Mitglieder dieses Wertes von der Familie der Frau Mutter-Bally ist ihr der Grundhof gelegt für die Gründung eines zweiten solchen Ferienheimes.

Die Mittel der Aktion Bergbevölkerung gehen feiner zur Reize.

Die Schweizer Pflegerinnen-Schule, auch eine Gründung des Gemeinnützigen Frauenvereins, legt einen ausführlichen Bericht ab, den wir separat an besonderer Stelle bringen.

Die Gartenbau-Schule Niederlenz erfreut sich einer ständig guten Entwicklung. Die dort ausgebildeten Gärtnerinnen sind gefordert und geschätzt, aber wenn die Schule auf der Höhe bleiben soll, sind weitgehende Anpassungen an Erfordernisse des Fortschritts, die aber der hohen Kosten wegen wohl überdacht werden müssen — unerlässlich.

Die Brautpflichtung konnte 16 Bräuten mit einer beschwerden aber hochwillkommenen Beihilfe an ihre Aussteuer unter die Arme greifen. Die Sammlungen für die Auslandsbüchse ergaben ein tonnenweises Resultat und die Vermittlungsstelle für unentgeltliche Kindererziehung, die eigentlich eine Vermittlung für Adaptionen ist, hat sehr gut gearbeitet. Sie dehnt sich immer mehr aus, kann nicht mehr nur ehrenamtlich betreut werden durch

die unermüdete Frau Brändlin und hat in Frau S. B. Schönbühl eine tüchtige und aufopfernde Sekretärin gefunden. Die Nachfrage nach Adoptivkindern kann kaum befriedigt werden, nach dem Tod eines Kindes wird längere Zeit mit Zustimmung eines Adoptivfinders zugewartet, ebenso werden keine Adoptivfinders zu eigenen vorhandenen Kindern vermittelt. Sehr oft werden von der gleichen Familie 2-3 Kinder verlangt, was für die Kinder, die so mit Gleichzeitigen aufwachsen, günstig ist.

Ein Tätigkeitsgebiet, das dem Verein stets am Herzen lag, ist die Erziehung junger Mädchen zu guten Hausgehilfen und Hausfrauen. Für Treue Dienstboten und Angestellte, die, wenn auch in ihrer längeren Ausdauer in der gleichen Familie rarer geworden, doch immer noch da sind, hat der „Gemeinnütige“, die Diplomierung“ eingeführt, bei welcher 1947 800 Auszeichnungen verliehen werden konnten, wovon viele für über fünfjährige, und neun für über vierjährige Treue in derselben Familie.

Mit dem Dank an die langjährige, erfahrene und nimmermüde Redaktorin des Zentralblattes, Frau Schürer, und dem Dank an alle Sektionen für ihr ausdauerndes Mitgehen in allen Aufgaben der Zeit, schloß Frau Mercier ihren Bericht, aus dem man die ganze treue Hingabe dieser warmherzigen, tüchtigen Frau an die große Arbeit ihres „Gemeinnütigen“ herausfäkt.

Recht und Jahresbericht durch Frau Sandhahn vorgelegt, wurden genehmigt und das Mittagsessen vereinte in verschiedenen Gasthöfen die langsam bei der großen Hitze etwas müde gewordenen, z. T. von weit her gereisten Frauen, denen ein herzliches aargauisches Trachtenmädchen freundschaftlichen Gruß und Willkommen, und eine Gruppe schmäuder Trachtenjungfrauen reizende Reigen zum Dessert boten. Der Nachmittag brachte ein Referat von Dr. J. S. Somazzi über „100 Jahre Bundesstaat“. Wohl hat man schon viel gehört und gelesen — auch im Frauenblatt — über unsere Verfassung. Aber wenn Dr. Somazzi zu einem historischen Thema spricht, so fäkt man, daß sie ihren Stoff von innen heraus, dem Geist und dem Wesen, und nicht nur der Form nach anpaßt, nicht nur „warmherzig, aber doch klar“ wie ich einmal irgendwo in einer Berichterstatterin über sie gelesen habe. Unsere Verfassung ist nicht die Tat eines Diktators, sondern die Summe von großer, gewissenhafter Arbeit durch die damaligen Träger des liberalen Gedankens, wofür wir diesen noch heute zu Dank verpflichtet sind. Von Einzelnen gedacht, ausgearbeitet und gemacht, muß die Staatsordnung von der Gesamtheit des Volkes getragen werden. Daß dieses das Verfassungsmerkmal von 1848 ohne wesentliche Veränderung während 100 Jahren als Grundlage seines staatlichen Lebens, und als Stütze durch innen- und außenpolitische Schwierigkeiten anerkannt und sich ihm unterworfen hat, zeugt dafür, wie gut jene Männer von 1848 gearbeitet, und wie gut sie ihr Volk gekannt haben. So daß Prof. Huber es wohl mit Recht „das glänzendste Ereignis der Geschichte“ nennen dürfte. Unsere Verfassung ist ein Kunstwerk der Menschlichkeit, ein Werk der Sympathie durch die Zusammenfassung der jahrhundertelangen Erfahrungen aus der Geschichte der Schweiz. Sie ist aus dem Volk herausgewachsen, nicht über daselbe hinaus künstlich konstruiert worden. Unser Patriarchat, die Jünkte, die regierungsfähigen Geschlechter waren dem Volke nie so entfremdet wie anderswo, weil der Zusammenhang durch den Landbesitz immer da war. Zu große Vorrechte machten dumm, stumpf, Starr, achlos gegen die Strömungen einer neuen Zeit, und aus der Auflehnung gegen solche Vorrechte bricht die Explosion, die Revolution hervor.

Das Schweizervolk hat das Schickal der französischen Revolution in den Jahren der Helvetik bitter zu spüren bekommen, es erlebte die Zeit der Mediatio, den schweren Druck fremder Mächte, die Spannungen des Sonderbundes und erkannte, daß es unter seinen eigenen Ständen

auf die gegenseitige Hilfe angewiesen ist, auf den Beistand des Wassengewalts außer im Notfall, es schafft das, was man heute einen Nahrungspakt nennt. Als eines der kriegerischsten Völker Europas hat es als eines der Ersten eine Kriegsordnung erlassen, die die Schonung der Alten, der Frauen, der Kinder vorschreibt.

Die Schweiz erkennt, daß inmitten der kriegerischen Großmächte noch ein Unzerstörtes da sein muß, um den Frieden zu vermitteln. Zur Zeit der Tagelager stand die Schweiz mit dem Betroffenen eines einzigen Standes ungefähr da, wo die UNO heute steht. In diesen Zuständen legte das Eingangsrecht, die Gründung des Schweizerischen Bundesstaates von 1848 ein Ende. Dieses Werk von damals nicht zum toten Buchstaben erstarren, es immer wieder im Sinn der Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit neu lebendig werden zu lassen, das ist wohl die heilige nationale Verpflichtung der Nachfahren. Dafür verlangt Dr. Somazzi auch für die Frauen einen größeren, maßgebenden Einfluß auf die Formung des politischen Willens unseres Volkes in einer Zeit, die so voll Gefahren ist von innen heraus und von außen herein.

Nach dem Gelang des Liedes „O mein Heimatland“ verließen die Frauen das Gotteshaus, um in abblühendem Regen in die schöne Landschaft des Argaus, nach Windonija und Königsfelden zu wandern, und alte Bande der Freundschaft neu zu festigen.

Die Sammlung des V. S. F.

„Frauenpönde der Schweiz, Europaspille“ geht weiter

An vielen Orten und in manchen Vereinen ist gesammelt worden und noch heute gehen da und dort Spenden ein. Wir freuen uns sehr über die uns bisher zugewandenen Beiträge und bitten alle jene, die mit der Überweisung noch zugewartet haben, ihre Sammelkarte bis spätestens am 1. Juli einzuschicken, um ihre Postnummer „Sammlung des V. S. F. VIII C 2288“.

Bevor wir uns für die Ferien rüsten, sollen wir an alle jene denken, die noch immer in großer Not und Sorge leben.

Sie heute sind auf unter Kanton eingegangen Fr. 19.143.— und zwar als Sammelergöbelle oder Beiträge aus der Vereinsliste:

Union des jennies Morges	500.—
Bund aller Frauen Chur	50.—
Frauenverein Wohlen	100.—
Frauenbund Winterthur	100.—
Frauenverein Lufingen	20.—
Frauenvereinsverein Bern	50.—
Union des jennies Aargau	450.—
Protestantischer Frauenverein	
Brig u. Umgebung	50.—
Union des Basiliens neuchätelois	500.—
Frauenzentrale Winterthur	441.—
Jürcher Frauenzentrale	13 500.—
Frauenverein Wädenswil	2 500.— 18 261.—
als Beiträge von Privaten	882.— 882.—

Wir werden der Schweizer-Europaspille eine detaillierte Karte über die eingegangenen Spenden schicken und danken schon heute allen Gebetinnen herzlich.

Der Vorstand des Bundes Schweiz, Frauenvereine

Nachrichten aus dem Wallis

Im Walliser Großen Räte

hat der neugewählte Präsident der hohen Verammlung, Adokat Peter von Rote (Redaktor des „Walliser Boten“), in seiner Antrittsrede darauf hingewiesen, daß es eine Ungerechtigkeit sei, daß die Frauen das Stimmrecht in der Schweiz noch nicht haben. Der erst 33jährige Präsident ist in seiner Zeitung schon oft für die Gleichheit der Frauen eingetreten. Seine Frau ist auch eine eifrige Kämpferin für das Stimmrecht der Frauen.

Walliser Pflegerinnen-Schule

Man oft kommt es vor, daß die Kranken nicht richtig gepflegt werden können, weil die Pflegerinnen fehlen, insofern im Spital, wie zu Hause. Es gab eine Zeit, da sich die Walliser Töchter der Krankenpflege widmen wollten, aber keine Gelegenheit zur Ausbildung fanden; denn im Kanton Wallis existierte damals keine Pflegerinnen-Schule und auswärts zu „studieren“ kam zu teuer. Dies hat sich nun geändert.

Seit einigen Jahren besteht in Sitten eine Pflegerinnen-Schule, die vom Kanton Rogen und dem Kanton Aargau anerkannt ist. Die bei den Prüfungen erzielten Resultate waren ausgezeichnet und die neuen Pflegerinnen absolvierten nun ihr Praktikum oder ihre theoretische und praktische Ausbildung lobend anerkannt. In Sitten können sie ihr Praktikum im Bezirks-Spital absolvieren, wo sie freien Zutritt zu den Operationsräumen und Einblick in sämtliche Dienstabteilungen dieser nach den modernsten Grundgesetzen eingerichteten Anstalt haben. Am dem Unterricht in der Schule werden die Sittner Mütter mit. Ein neuer Kurs hat am 1. März wieder begonnen.

Gemeinheitsbau an der Kant. Landw. Schule Birs

Mitte April wurde ein einwöchiger Gemeinheitsbau für Frauen und Töchter durchgeführt. Herr Direktor Blocher konnte bei der Eröffnung an die 40 aufmerksame Teilnehmerinnen begrüßen. — Der Kursleiter, Herr Gärtnermeister Sellwald, wömete die Vormittagsstunden den theoretischen Betrachtungen. Seine von schönen Zeichnungen begleiteten Ausführungen haben viel Beifall und Interesse gefunden. — Der sonstige Vormittagsunterricht sah dann die 50 Kursteilnehmerinnen auf den Gutsbetrieb in Gortbrunn. Hier kam nun die praktische Arbeit im Garten zur Geltung, so hauptsächlich das Säen und Pflanzen, die Garten- und Beeteinrichtung, sowie die Pflege der Anlagen. Mit viel Interesse fand die Frauen und Töchter der Arbeit dieser Nachmittagsstunden und haben auch mit allerhand Fragen der kleinen Praxis nicht hinter dem Berg zurückgeblieben.

„Hoffen wir, meint der „Walliser Boten“, daß sie recht viel mit nach Hause nehmen konnten und viel davon in die Praxis umsetzen. Die große Zahl der Teilnehmerinnen ist uns Beweis dafür, daß unsere Frauen und Töchter den Wert der Eigenproduktion an Gemeinheitsbau richtig erkennen, und wir möchten bitten, daß auch in Zukunft solche Veranstaltungen zu Frau und Frauen aus anderer Arbeiter- und Bauernfamilien abgehalten werden.“

Kleine Rundschau

Ein internationales Treffen

von Frauen aus Oesterreich und Deutschland vor allem, welche der „Bund Schweizerischer Frauenvereine“ eingeladen hat, fand am letzten Samstag bis am Mittwoch in St. Gallen statt. Die St. Galler Frauenzentrale im Besonderen und die St. Galler Frauen im Allgemeinen haben ihren auslandsbüchse und inländischen Geschäften einen überaus lebenswichtigen Empfang bereitet. Das Programm der sehr interessanten Vorträge, auf die wir später zurückkommen werden, war nicht überflüssig, bot ein umfassendes Bild der Nachkriegsjahre und ließ neben allgemeinen Diskussionen Zeit und Raum zu persönlicher Pflege, wobei viel Wissenswertes empfangen und gegeben wurde.



100 Jahre Bundesstaat 1848—1948

Kritik und Kaschau

Der Jugend dargeboten von F. H. B. Li; graphische Gestaltung von Hans Zschig, Herausgegeben vom Schweizerischen Jugendbüchsenrat und dem Schweizerischen Bundesfeierkomitee.

Das 300. Seit des SWB, will unsere Jugend mit der Entwicklung und Ausgestaltung unseres Staatswesens seit 1848 vertraut machen; es löst die Aufgabe in Text und Bildgestaltung in so vorzüglicher und ansprechender Art, daß die reifere Jugend an dieser staatsbürgerlichen Unterhaltung ihrer helle Freude haben wird. Aus der reichen Fülle der Geschichte führt der Autor des Wertvolles heraus, was für das Verständnis staatsbürgerlicher Kräfte und erzählt mit Liebe und viel Verständnis für die Eigenart des jugendlichen Lesers über all die Erzeugnisse des neuen Bundes, die das Leben machbar reich und lebenswert gestalten. All das ist so recht dazu angeht, im Jungvolk Heimlichkeit und Verständnis für die staatliche Gemeinschaft zu wecken.

Die reiche Ausstattung dieses Sonderheftes ist möglich geworden durch einen Beitrag des Schweiz. Bundes...

Hotel Augustinerhof
 St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22
 Zentrale Lage
 Ruhiges, angenehmes Haus
 Begehlige Räume
 Gepflegte Küche
 Leitung: Schweizer Verband Volkshäuser

lassen, in deren verhältnismäßig hohen Preis freilich auch der also erhöhte Blick auf die nette Veräußerung inbegriffen ist. „Sie ist nun vierundzwanzig, und sie ist nicht mehr, was sie einst gewesen.“

Für zu begreiflich! Denn was ich inzulassen alles erregt hat, ist schlimm genug. Ingesamt neunzehntmal ist nun der Wert Ritters gebüßt und „womöglich wegen Preislerer und allzu großem Uebermaß in Gefangenschaft gefügt worden.“ Da sein privater Lebenswandel nicht besser ist — „wenigstens einer seiner Mägdle“ steht sich von ihm in andere Umstände gebracht — hat ich Eifersucht von ihm ändern lassen. Aber er kann von der Frau, auf die er so stolz ist, nicht lassen — und die Gefühlsduse gibt sich ihrem wilden Peter wieder hin und erwartet nun nochmals ein Kind. An Abretrad all dieser Fakten hat der Oberamtmann die Bürgerchaft von Unterlenz vor der Erneuerung des Pachtvertrages mit Ritter wohlmeinend gewarnt. Umsonst — trotz allem findet der offenbar populäre Peter Ritter noch immer die Unterstützung seiner Mitbürger. Sei es nun, weil kein unbelümmertes Weib irgendwie imponiert, sei es aus laienlichem Mitleid: die verarmten Bürger schätzen ihn abermals für drei Jahre als Ritter. Da hat nun also, wie wir bereits vernehmen, die Regierung energig eingegriffen und die Konzeption für die Kaufhauswirtschaft kurzerhand „gesudt“.

Im Sommer 1894 — zur Zeit, da sich in Unterlenz gegen 800 Engländer aufgehalten haben sollen — findet der Solothurner Dichter und Geschichtsforscher Franz Rutter die Elisabeth noch immer in ihrem gutgehenden Geschäft. Sie hat sehr gealtert

„treibt Holzwaaren-Handel — Ach, Schönheit hat Wandel!“ — Doch bleibt sie berühmt noch manches Jahr. Weil sie einmal die schöne Schifferin war.

Die Holzwaaren sollen in ihrem Laden theurer sein, als in den „übrigen“, reimt und kommentiert Rutter als Mitarbeiter der Solothurner literarischen Zeitschrift „Der Morgenstern“ (1896) in der ausführlichen Schilderung seines Ausflugs ins Berner Oberland. „Aber es ist herkömmliche Pflicht jedes Fremden, bei Madame Ritter, der schönen Schifferin in Warmühle, etwas zu erhandeln.“

Die Gefühlsduse scheinen dann die Ehegemeinschaft wieder aufgenommen zu haben, aber noch nicht 48jährig, stirbt der stark verschuldete Peter Ritter im Januar 1898. Am 13. Dezember 1899, am Vorabend ihres 45. Geburtstages, löst sich die Witwe in Geis mit einem jüdischen fänt Jahre jüngeren Witwerratten, nämlich mit Peter Michael von Brienz, Ritter zu Jweiltschinnen. Sie überlebt auch die beiden zweiten Ehemann, der am Altjahrestag 1861 beerdigt wird.

Und noch einmal taucht das Bild der einst Bielgenannten in der Belletratur des letzten Jahrzehnters auf: Eines Tages, es mag im Jahre 1897 gewesen sein, tritt der französische Kunstmaler Adolphe Desbarolles seinen Mitarbeiter in einer kleinen Skizze in Unterlenz. Die Schifferin ist „ancienne belle hoteleire de Brienz“. Die lebhaften Farben ihrer in einer Ede prunkenden Schiffsfahge hat die Zeit zwar respektiert — schreibt der lebergewandte Künstler — aber die Riten und Ro-

ten ihres einst so blühenden Teints hat sie grau gemacht lassen. Möchten doch jene herausgeputzten Damen, die so geschicklich herumlustigieren, mal bei ihr frühblühen — für 75 Centimes würden sie zum Café complet auch ein lehrreiches Stück Philosophie genießen... Die einst empfangenen Halbgenossen, habe die „schöne Schifferin“ sich mit den Zeitgenossen abgefunden und sich einer maßvollen Religion ergeben, wie das denn auch ihre reichhaltige und viele theologische Werte zählende Bibliothek beweise.

Am 20. März 1898 erliegt die über 63jährige Frau Elisabeth einem Schlagfluß. Den päpstlichen Heben Jellen, die ihr der „Oberländer Anzeiger“ wömet, ist zu entnehmen, daß „die als Wödden früher auch in weitem Kreise bekannte, „schöne Schifferin“ eine geistreiche Nachkommenchaft hinterließ und in nicht eben glänzenden Umständen starb.“

Aber ihre einst künstliche und literaten und viele Namenlose entzündende Erziehung lebt fort als unverwundliche Blume einer längst entschwundenen empfindlichen Zeit, als zeitpolle Signette schweizerischer Kulturgeschichte.

Vom finnischen Geistesleben

Eine finnische Kunstzeiterin

Frau S. Kallio-Sijapää sprach in der Veranstaltung der Freunde Finnlands über „Finnische Kunst“. Frau Kallio zeigte uns an Sand-

von Vögelbildern, wie der Bau von Gotteshäusern in alter Zeit aus der Gestaltung des bodenständigen Bauernhauses seine Formen ableitete und wie dann die künstlerische Entwicklung das Innere wunderbar reich und eigenartig ausformte. Die wenig weitaus wir von den finnischen Kunstmalern, die sich namentlich in den jüngster Jahren des vergangenen Jahrhunderts entfalten, freilich nicht ohne Einwirkung der „europäischen“ Strömungen verhalten, aber doch immer dem heimischen Boden, dem heimischen Volk verhaftet und stark in der Schilderung der unergreiflich ergreifenden finnischen Landschaft und der urkräftigen Typen des Volkes.

M. K. R. O. E. N.

Ich liebt ihn früher, viel früher als du

Ich liebt ihn früher, viel früher als du,
 Ich trug noch halb die Kinderhülle.
 Es war an der Dink, am Linthanal,
 Still tauchte der Fluß, grün war das Laif —

Und Glücklich und Knäutlich schauten zu...
 Ich liebt ihn früher, viel früher als du,
 Dann zog er fort... in die Zimmkammer —
 Mir war's, Gott wendete ein Blatt.

Drauf trat er dich... und nahm dich zur Frau,
 Mir liebt die Glücklich, die Dink, die Lu.
 Nur lisse jog ich's dem Berlektagsduß:
 Ich liebt ihn früher, viel früher als du.

Wera Boghard

Bestellungsvertrag, es kann trotz der sehr ersichtlich verteuerten Herstellungskosten zum normalen Preise von 60 Rp. abgegeben werden.

Das Bundesfeierkomitee hat sich um die staatsbürgerliche Erziehung unseres Volkes erneut verdient gemacht und darf wohl auch in Zukunft auf die Unterstützung aller Wohlmeinenden und vor allem der Jugend zählen.

F. R.

Referententafel

Dr. André Richard, Paris: Politische Demokratie.

Prof. Fenber, A. J. Berlin: Wirtschaftliche und soziale Demokratie.

Frau M. Nyrdal, Schweden, A. J. in Genf: Die Frau in der Demokratie.

Dr. Frank Gardie, England: Demokratie als Basis für Frieden und Freiheit.

Frau Gertrud Baer, A. J. New York: Kurs über Technik und Planung im Organisieren von nationalen und internationalen Konferenzen.

Frau Clara Kagaz, Zürich: (Abendvortrag). Aus der Geschichte der IFFF.

Dr. H. Goller, Privatdozent, Basel: Die Schweiz als Beispiel eines föderativen Staates (Abendvortrag).

Distriktsleiterin: Dr. Elisabeth Rotten.

Anmeldungen bis zum 1. Juli an Dr. Helene Stähelin, «Athene», Zug.

Vertikung

In der Berichterstatterin über das Bahnhofsnetz der «Freundinnen» sind die Berichterstatterin leider einige falsche Zahlen in die Feder gerufen. Die etwas über 62 000 betreuten Einreisenden verteilen sich auf die Bahnhofsnetze der ganzen Schweiz. In Chiasso waren es 1947 in 511 Gruppen 5136 Personen, und die Gesamtausgaben betrugen 48 775.68 Fr. (und nicht 80 000.).

Die Redaktion.

Andenken der Toten und anlässlich der Beerdigung Schmeiser Anna von Gaggler, Leben und Wert von Dr. med. Anna Herz.

Redaktion

Frau E. Studer u. Tommasini, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Veranstaltungen

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit

Internationale Sommerhütte

in Schiers (Brättigau) vom 17.-24. Juli 1948.

Noto: Frieden und Freiheit.

Thema: Was verstehen wir unter einer wahren Demokratie?

Radiosendungen für die Frauen

sr. «Wir und die andern» heißt das Thema, das der Frauenklub Montag, den 28. Juni um 14.00 Uhr zu Grunde gelegt ist. «Stättli» für Hausfrauen ist Mittwoch, den 30. Juni um 14.00 Uhr, während «Notiers und probiers» Donnerstag, den 1. Juli um 14.00 Uhr auf dem Programm steht. Dr. med. Walther Schättli spricht Freitag, den 2. Juli um 14.00 Uhr über «Unfall und

Der heimliche Teerbaum Marktstrasse 18

Glückstube

W. BERTSCHER, St. Gallen

Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkoctopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller.

Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH

Näscherstr. 44 Tel. 25 37 40

Frische Eier

Land- und Importeier, Geflügel-, Vollpulver, Eiweiss, kristallisiert, pulv. oder gefroren.

freibleibend zu günstigen Tagespreisen

EIER & EIPRODUKTE

Lüchinger & Co. A.G.

BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS LUZERN, ST. GALLEN

Kühle mit Gas!

Es wird die Zürcher Hausfrauen freuen, zu erfahren, daß der weltbekannte, vollautomatische, motorlose

Gas-Kühlschrank

jetzt zu besonders günstigen Bedingungen bezogen werden kann.

Um die Anschaffung des seit Jahrzehnten besterprobten Gaskühlschranks möglichst weiten Kreisen zugänglich zu machen, geben wir denselben auf Teilzahlung ab, und zwar schon

von 15.- bis 50.- Fr. pro Monat

Benützen Sie die günstige Gelegenheit, denn auch Sie können sich jetzt einen Kühlschrank leisten.

Ein Gaskühlschrank ist ein Kühlschrank auf Lebzeiten.

Jedermann ist freundlich zum Besuche unserer neuesten Ausstellung eingeladen.

SCHAFFHAUSER WOLLE

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

J. Leutert

Metzgerei Charcuterie Zürich 1 Schützengasse 7 Telefon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7 Telefon 27 48 88

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserenten des Frauenblattes!

Es ist wirklich eine Freude

mit Werno-Silb zu putzen, schreibt uns ein bekannter Goldschmied in Luzern. Werno-Silb, die schweizerische Silberpolitur, gibt dem Metall einen dauerhaften Glanz, ist in Drogerien, Haushalten und beim Goldschmied im Ploos zu Fr. 1.50, 3.00 und 6.- zu haben. Hersteller: Laboratorium der Drogerie Wernle & Co., Zürich.

Daheim Bern Zougansgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

BERATUNGSDIENST GASWERK ZÜRICH

Ausstellung: Werdmühleplatz 4, bei der Urania

Telephon 23 26 03

E. Kellenberger Söhne Zürich

Hohlstrasse 110, Tel. 23 97 96

Landesprodukte, Früchte und Gemüse en gros

Im Frühjahr

in die Mittelschule

ATHENAEUM

Dr. Ed. Kleinerl Zürich 8/32 Neumünsterallee 1 Tel. 32 08 81

Dieses Jahr Ferien in Graubünden

Es empfehlen sich die alkoholfreien Gasthäuser

Arosa Orrellhaus Nähe Bahnhof

Ander Gasthaus Sonne Mineralbäder, Jugendherberge

Chur Rhätisches Volkshaus beim Oberort

Thun Volkshaus Hotel Rhetia b./Bahnhof

Mäßige Preise - Keine Trinkgelder - Aufmerksame Bedienung - Gute Küche - Stiller

Rings-Messeri

PARKER

Bahnstr. 22 - Zürich

Die Pension „LES SAULES“ Mont-sur-Rolle

bietet Ihnen: sorgfältige Verpflegung, Erholung, Zimmer mit fließendem Wasser, Komfort, wunderbare Aussicht auf den See und die Alpen

Autobus-Halt: Mont Dessus Tel. 7 56 51

Mélas, D'avor

Das ganze Jahr offen!

Verkaufs-Läden

Aarau, Aargau, Altstätten, Appenzell, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Birmensdorf, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Fraumfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Hertenstein, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau

Freitag, 25. Juni 1948

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Von allen guten Geistern verlassen!

Der Biersteuererlass — Senkung der Biersteuer von 12 auf 6 Rappen — kostet den Bund jährlich 11 bis 12 Millionen Franken. Das ist gleich einer Verbilligung des Biers durch den Bund. Nun beabsichtigt der Bund eine Weinverbilligung mit einem Einsatz von 40 Millionen Franken, was einer Verbilligung von 20 Millionen Liter Weisswein mit 50 Rp. per Liter gleichkommt, aus Mitteln, die die Öffentlichkeit zusammengetragen hat. Kürzlich beantragte der zürcherische Nationalrat Reichling eine Herabsetzung der Brantweinsteuer auf Kirsche. Dies würde einen Millionenausfall für den Fiskus bedeuten und wäre einer Verbilligung des Kirsches aus öffentlichen Mitteln gleichzusetzen. Das ganze Programm lässt sich kurz wie folgt zusammenfassen:

1. Verbilligung der eidg. Bierräusche
2. Verbilligung der eidg. Weinräusche
3. Verbilligung der eidg. Kirschräusche

Gesamtkosten dieser bestehenden und projektierten Verbilligungsaktion gleich 23 Millionen Franken!

Dieses Programm hat in zwei Richtungen grundsätzliche Bedeutung: es bedeutet nämlich

- a) eine «Verlotterung» der Steuerethik,
- b) eine Illustration sonderlichen über die Gefährlichkeit und Unverfrorenheit in den Forderungen gewisser Kreise an die öffentliche Hand.

Steuern sollen, und zwar in erster Linie, soziale Belange und solche der Volksgesundheit berücksichtigen. Sie sollen nach dem Sinne des Art. 29 der Bundesverfassung insbesondere die entbehrlichen und die Luxuswaren treffen. Ja, wir möchten fast sagen, dass die Steuern im landesväterlichen Sinne gehandhabt werden sollen, wobei die Landesväter in erster Linie darauf bedacht sein müssen, dass die Gesundheit, das Familien Glück und die moralische Haltung des Volkes durch die Steuerpolitik möglichst eine Förderung erfahren. Hier ist das direkte Gegenteil der Fall: Diese höchsten Güter sollen zurücktreten gegenüber wirtschaftlichen Interessen z. B. der armen Bierbrauer und der armen Schnapsbrenner. Die Weinbauern haben entschieden auch sehr gute Zeiten hinter sich, die sie, wie offen zugegeben wird, preislich auch weidlich ausgenützt haben. Wir sind zwar der Meinung, dass durch Schaffung von Fassung die Möglichkeit für die Aufnahme des Weissweines neuer Ernte geschaffen werden soll. Niemals und unter keinen Umständen aber darf der Staat durch Verbilligung des Weissweins mit Bundesmitteln den Alkoholkonsum künstlich fördern. Vor allem erscheint wichtig, dass sich die Produzenten dem Geschmack und der Nachfrage des Schweizer Verbrauchers anpassen, der bekanntlich den Rotwein vorzieht. Man antwortet uns nicht, dass die Ausbeute geringer sei. Das würde doch heissen, dass man planlos

darauflös produziert, um nachher öffentliche Mittel in Anspruch zu nehmen, falls der natürliche Absatz nicht vorhanden ist. Wenn man Bundesmittel aufwenden will, um die Umstellung auf Rotwein zu erleichtern und damit eine Dauerlösung zu schaffen, so könnte man sich damit einverstanden erklären, denn wir sind mit allen andern einig, dass die Rebkultur zu den arbeitsintensivsten und arbeitsintensivsten Landprodukt gehört. Ganz schlimm ist, dass man das verfehlte Experiment des Bundesweines wiederholen will. Auch hier wird der moralische Schaden, dass der Bund als offizieller Weinpanser in Funktion tritt, grösser sein als der Einsatz von Millionen. Vielen Weinkonsumenten bekommt der Weisswein nun einmal nicht so gut. Sollen sie durch den Zusatz von Rotwein darüber hinwegtäuscht und veranlasst werden, sich etwas zuzuführen, das ihnen nicht bekommen ist?

Richtig ist, dass die 10 Millionen Franken für die Weinverbilligung einer Ausgleichskasse entnommen werden, die letzten Endes vorher von den Weinkonsumenten zusammengetragen wurde. Wenn der Importzoll von 24 Fr. durch eine Sondergebühr von 3 Fr. ergänzt wird, so ist diese Einnahme eben als eine solche des Fiskus zu betrachten. Letzten Endes wird der Bund um diese Summe gekürzt, die ebensogut ihm in Form eines höheren Zolles zufließen könnte wie dem Kasselein.

Was den Kirschen anbelangt, soll dieser erst durch die jahre- und jahrzehntelange Lagerqualität bekommen. Es handelt sich hier auch nicht um die Quantitäten wie beim Wein. Man kann es also ruhig den Kirschenbrennern überlassen, sich die nötige Fassung zu schaffen, denn auch ihr Gewerbe war während des Krieges äusserst einträglich. Man muss eben das Mittel des Einlagerns bei Produkten anwenden, die dadurch an Qualität gewinnen, nicht aber, wie dies geschehen ist bei der Butter, also bei einem Produkt, das akuter Qualitätsverschlechterung, ja dem Verderben anheimfällt.

Wir wehren uns rabiat dagegen, dass wir wegen momentaner wirtschaftlicher Verlegenheit moralisch ganz auf den Hund kommen. Das müsste sogar bei wirklicher Not-

lage vermieden werden, geschweige denn bei einer Situation, die für Urproduzenten, Fabrikant und Handel in ihrer heutigen finanziellen Lage durchaus nicht untragbar ist. Wir werden, wie seit 20 Jahren, mit aller Kraft dafür kämpfen, dass der Früchtesegen auch zum Segen für die Volksgesundheit werde, dass der gesunde Obstsaft als solcher dem Konsumenten zugeführt wird und möglichst viel Trauben Verwendung finden als alkoholfreier Wein, vor allem aber möglichst viele Frischfrüchte, Äpfel, Birnen, Trauben in ihrem natürlichen Zustand an die Schweizer Familien gelangen.

Das Feriendorf Grandvillard

(besteingerichtetes Barckenlager)

im romantischen Tal der Sarine, in der Nähe von Gruyère, steht in der Zeit vom 5. Juli bis 15. August Jugendlichen und Touristen, Schulen und Klubs zur Verfügung.

Reichhaltige, gute Küche, Lunch für Tagestouren kaltes Inbegriffen pro Tag Fr. 5.- und 6.-. Badegelegenheit (Fluß und See), Veloutouren, Fußtouren.

Prospekte und Anmeldungen: HOTEL-PLAN, Basel, Bern, Genf, Interlaken, Locarno, Lugano, Luzern, Montreux, Zürich.

2 Käse-Spezialitäten

Goldbutterkäse, besonders fein und streichfertig Schachtel 60 g — 50

Rahmkäse, Schachtel zu 6 Portionen 225 g 1.55 (Verkaufspreis 1.75 mit 20 Rp. Bareinlage)

Vollmilch-Joghurt, Glas 200 g — 25 + 25 Depot

Frischer Vollrahm, Glas 170 g — 75 + 25 Depot (100 g — 44)

Totenbeinli Paket 175 g 1.— (100 g — 57)

Auf vielseitigen Wunsch führen wir dieses feine und vorteilhafte Biskuit wieder.